

Die Kraniche des Ibykus

Im Karos der Wagen und Gesänge,

Der auf Korinthus' Landesenge

Der Griechen Lämme froh vereint,

Zog Ibykus, der Götterfreund.

Ihm schenkte des Gesanges Gabe,

Der Lieder süßen Mund Apoll,

So wandert er, an leichtem Stabe,

Aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken

Akrokorinth des Wandrers Blicken,

Und in Poseidons Fichtenhain

Tritt er mit frommem Schauder ein.

Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme

Von Kranichen begleiten ihn,

Die fernhin nach des Südens Wärme

In gräulichem Gewader ziehn.

"Seid mir begrüßt, befreundte Scharen!

Die mit zur See Begleiter waren,

Im guten Zeichen nehm ich euch,

Mein Los, es ist dem euren gleich.

Von fernher kommen wir gezogen

Und flehen um ein wirtlich Dach.

Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"

Und munter fördert er die Schritte

Und sieht sich in des Waldes Mitte,

Da sperren, auf gedrangem Steg,

Zwei Mörder plötzlich seinen Weg.

Zum Kampfe muß er sich bereiten,

Doch bald ermattet sinkt die Hand,

Sie hat der Leier zarte Saiten,

Doch nie des Bogens Kraft spannt.

Er ruft die Mergen an, die Götter,

Sein Flehen dringt zu keinem Retter,

Wie weit er auch die Stimme schickt,

Nicht Lebendes wird hier erblickt.

"So muß ich hier verlassen sterben,

Auf fremdem Boden, unbeweint,

Durch böser Buben Hand verderben,

Wo auch kein Rächer mir erscheint!"

Und schwer getroffen sinkt er nieder,

Da rascht der Kraniche Gefieder,

Er hört, schon kann er nichts mehr sehn,

Die nahen Stimmen furchtbar krähn.

"Von euch, ihr Kraniche dort oben,

Wenn keine andre Stimme spricht,

Sei meines Mordes Klag erhoben!"

Er rüft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,

Und bald, obgleich atmet von Wunden,

Erkennt der Gastfreund in Korinth

Die Züge, die ihm teuer sind.

"Und müß ich dich so wiederfinden,

Und hoffte mit der Fichte Kranz

Des Sängers Schläfe zu umwinden,

Erstrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

Und jammernd hören's alle Gäste,

Versammelt bei Poseidons Feste,

Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,

Verloren hat ihn jedes Herz.

Und stürmend drängt sich um Prytanen

Das Volk, es fordert seine Wut,

Zu rächen des erschlagenen Manen,

Zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,

Der Völker flutendem Gedränge,

Gelockt von der Spiele Pracht,

Den schwarzen Täter kenntlich macht?

Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?

Tät's neidisch ein verborgner Feind?

250 102,
Nur Helios vermag's zu sagen,

Der alles Iridische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte

Jetzt eben durch der Griechen Mitte,

Und während ihn die Rache sucht,

Genießt er seines Frevels Frucht.

Auf ihres eignen Tempels Schwelle

Trifft er vielleicht den Göttern, mengt

Sich dreist in jene Mädchenwelle,

Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedrängt sitzen,

Es brechen fast der Bühne Stützen,

Herzgeströmt von fern und nah,

Der Griechen Völker wartend da,

Durchbrausend wie des Meeres Wogen;

Von Mädchen wimmelnd, wächst der Bau

In weiter stets geschweiftem Bogen

Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,

Die gastlich hier zusammenkamen?

Von Theseus' Stadt, von Aulis' Strand,

Von Phokis, von Spartanerland,

Von Asiens entlegener Küste,

Von allen Inseln kamen sie

Und horchen von dem Schauerüste
Des Chores grauser Melodie,

Der streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,

Umwandelnd des Theaters Rund.

So schreiten keine irdischen Weiber,

Die zeugete kein erblich Haus!

Es steigt das Riesenmaß der Leiber

Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,

Sie schwingen in entfleischten Händen

Der Fackel düsterrote Glut,

In ihren Wangen fließt kein Blut.

Und wo die Haare lieblich flattern,

Um Menschenstirnen freundlich wehn,

Da sieht man Schlangen hier und Nattern

Die angeschwollenen Bäuche blähn.

Und schauerlich dreht im Kreise

Beginnen sie des Hymnus Weise,

Der durch das Herz zerreißend dringt,

Die Bande um den Sünden schlingt.

Besinnungsraubend, Herzbetörend

Schallt der Errinyen Gesang,

Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,

Und dudst nicht der Leier Klang:

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle

Bewahrt die kindlich reine Seele!

Ihm dürfen wir nicht rächend nahen,

Er wandelt frei des Lebens Bahn.

Doch wehe, wehe, wer verstorben

Des Mordes schwere Tat vollbracht,

Wir heften uns an seine Sohlen,

Das furchtbare Geschlecht der Nacht!

Und glaubt er fliehend zu entspringen,

Geflügelt sind wir da, die Schlingen

Ihm werfend um den flüchtigen Fuß,

Daß er zu Boden fallen muß.

So jagen wir ihn, ohn Ermatten,

Versöhnen kann uns keine Reu,

Ihn fort und fort bis zu den Schatten

Und geben ihn auch dort nicht frei.

So singend, tanzten sie den Reigen,

Und Stille wie des Todes Schweigen

Liegt überm ganzen Hause schwer,

Als ob die Gottheit nahe wär.

Und feierlich, nach alter Sitte

Umwandelnd des Theaters Rund

Mit langsam abgemeßnem Schritte,

Ver-schwin-den sie im Hinter-grund.

Und zwi-schen Trug und Wahr-heit schwebet

Noch zweifelnd jede Brust und bebet

Und huldigt der furchtbarn Macht,

Die richtend im Verborgnen wacht,

Die unerforschlich, unergründet

Des Schicksals dunklen Knäuel flieht,

Dem tiefen Herzen sich verkündet,

Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen

Auf einmal eine Stimme rufen:

"Sieh da! Sieh da, Timotheus,

Die Kraniche des Ibykus!" -

Und finster plötzlich wird der Himmel,

Und über dem Theater hin

Sieht man in schwärzlichem Gewimmel

Ein Kranichheer vorüberziehn.

"Des Ibykus!" - Der teure Name

Rührt jede Brust mit neuem Gram,

Und, wie im Meere Well auf Well,

So läuft's von Mund zu Munde schnell:

"Des Ibykus, den wir beweinen,

Den eine Mörderhand erschlug!

Was ist's mit dem? Was kann er meinen?

Was ist's mit diesem Kranichflug?"

Und lauter immer wird die Frage,

Und ahnend fliegt's mit Blitzeschlage

Durch alle Hütten. "Sebet acht!

Das ist der Eumeniden Macht!

Der fromme Dichter wird gerochen,

Der Mörder bietet selbst sich dar!

Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,

Und ihn, an den's gerichtet war."

Doch dem war kaum das Wort entfahren,

Möcht er's im Bösen gern bewahren;

Umsonst, die schreckenbleiche Mund

Macht schnell die schuldbehafteten kund.

Man reißt und schleppt sie vor den Richter,

Die Szene wird am Tribunal,

Und es stehn die Bösewichter,

Getroffen von der Rache Strahl.

Friedrich Schiller

